

Peter Wolf

Leben für eine Sendung – Pater Josef Kentenich

Gedanken am Vorabend des Todestages unseres Gründers

**Pater Kentenich-Haus
Berg Schönstatt 14.9.2013**

Liebe Schönstattfamilie, verehrte Gäste,

wir sind heute Abend zusammengekommen, um unseres Gründers und Vaters zu gedenken. Es ist der Vorabend seines Todestages, der nun schon 45 Jahre zurückliegt. Es gibt ganz unterschiedliche Weisen, eines Verstorbenen zu gedenken. Vor drei Tagen am 11. September gedachten Tausende, ja eine ganze Nation, der Toten am Ground Zero in New York. Im Mittelpunkt der Gedenkfeier verlasen sie die Namen der so schrecklich ums Leben Gekommenen. Oder in Mexiko habe ich erlebt, wie die Menschen am Vorabend von Allerheiligen sich in Häusern von Verstorbenen des vergangenen Jahres trafen. Sie hatten jeweils einen Tisch gedeckt und einen Stuhl für den Verstorbenen freigehalten. Sie wollten ihre Toten in ihre Mitte nehmen und noch einmal Tischgemeinschaft mit ihnen halten. Oder ich denke an die Weise, wie Christen zum Teil über Jahrhunderte hinweg ihre Märtyrer und Heiligen an ihren Gedenktagen in den Mitte nehmen, wenn sie die Eucharistie feiern. Sie setzen darauf, dass ihre Toten nicht im Tod untergegangen sind, sondern in Christus weiterleben, weil er von den Toten auferstanden ist. Ja sie vertrauen darauf, dass ihre Toten, wenn sie auf Erden eine große Aufgabe und Sendung gehabt haben, diese weitertragen dürfen in der Ewigkeit. Auch wir hoffen, einmal unseren Gründer so feiernd in die Mitte nehmen zu dürfen, wenn die Kirche ihn einmal heilig gesprochen und zur Ehre der Altäre erhoben hat.

Bis dahin aber werden wir uns immer wieder versammeln, werden seiner in Dankbarkeit gedenken, ihn an seinem Sarkophag in der Gründerkapelle besuchen. Wir werden uns an ihm orientieren, seine Worte lesen und studieren. Persönlich werden wir ihm auch unsere Sorgen anvertrauen und seinen priesterlichen Segen erbitten. Wir wissen uns in gewisserweise als seine Erben, als seine geistliche Familie. Manche von uns wissen sich ihm verbunden mehr als ihrem eigenen leiblichen Vater.

Wenn wir heute Abend einen Monat vor Beginn des großen Jubiläumsjahres unseres Vaters und Gründers gedenken, dann wissen wir uns mit ihm auf dem Weg des Trienniums verbunden inmitten seiner weltweiten Familie. Dann steht er in diesem dritten Jahr der missionarischen Sendung vor uns als Träger einer großen Sendung. Man hat diesen Mann noch nicht verstanden, wenn man nur sein Leben nacherzählt und aufnimmt als das schicksalhafte Leben eines unehelichen Kindes, eines Jungen im Waisenhaus, eines begabten Studenten, eines eifrigen Priesters, eines bekannten Exerzitenmeisters und großen Organisations neuer religiöser Gemeinschaften. Was in seinem Leben mehr und mehr deutlich wurde, was ihn erfüllt und geprägt hat, ist das Leben für eine Sendung. So soll er heute Abend vor uns stehen. So hat es das Team für den Seligsprechungsprozess um P. Strada für das Jahr der missionarischen Sendung vorgeschlagen.

Unser Vater ein Sendungsträger

Um das Leben von Pater Kentenich als ein Leben für eine Sendung zu verstehen, ist es gut, von Paulus auszugehen, bei dem er selber nach eigenem Zeugnis immer wieder in die Schule gegangen ist. Paulus war für ihn der Mann einer großen Sendung und Sendungsergriffenheit, an dem er sich orientierte und den er seinen jungen Leuten bereits im Missionsverein als großes Beispiel vor Augen gestellt hat. Sein „missus sum“ „ich bin gesandt“ hat ihn inspiriert und durch Paulus und andere Zeugnisse der jungen

Kirche hat er den Sendungsglauben als etwas erkannt, was zum Wesen des Christentums gehört und doch der Kirche seiner Zeit sehr verloren gegangen war. Es fällt auf, wie stark er sich diese Wirklichkeit zu eigen macht in seiner Verkündigung und Pädagogik.

Im Textbuch zum Sendungsjahr finden sich eine ganze Reihe von Zeugnissen, wie er in der Jugendarbeit und in der Breite seines Wirkens unter Priestern und Laien daraufhin zielt. Was jetzt durch unseren neuen Heiligen Vater Franziskus und die große Bischofssynode von Aparecida mehr und mehr das Bewusstsein der Kirche zu prägen beginnt, ist in solchen Texten unseres Vaters bereits spürbar. Er will Menschen und Gemeinschaften formen und der Kirche zur Verfügung stellen, die aus einer tiefen Bindung an Christus - er spricht immer von Christusgliedschaft - und aus tiefer Sendungsergriffenheit als Apostel auf allen Gebieten zur Verfügung stehen. Der Mann, von dem dieses Feuer ausgeht, ist selber unermüdlicher Apostel, ist hellwach, ob im Gespräch mit einzelnen oder in der Gruppe, ob vor kleinem oder großem Auditorium. Er ist und bleibt missionarisch engagiert selbst im Gefängnis der Gestapo und auch im Konzentrationslager von Dachau, wo es verständlicherweise vielen nur noch ums reine Überleben ging. Er findet Apostolatsfelder und lebt seiner Sendung, auch als man ihn ins Exil nach Milwaukee schickt, fern von seinem geliebten Schönstatt.

Unser Vater von einer göttlichen Sendung erfasst

Wer sich näher mit Pater Kentenich befasst, wird wahrnehmen, dass er gelegentlich auf eine ganz persönliche Weise bekennt, von einer göttlichen Sendung erfasst zu sein. Dabei fällt auf, dass er diese Sendung nicht für sich allein beansprucht, sondern sie als eine Sendung der ganzen Schönstattfamilie sieht. Was er am 18. Oktober 1914 beginnen durfte, erkennt er im Vorsehungsglauben immer mehr als eine göttliche Initiative, die ihn und seine wachsende Familie umfasst. Diesem Auftrag gilt seine ganze Lebenskraft und alle Plackerei, die er nach eigener Aussage für ein Menschenwerk nie auf sich genommen hätte. Hören wir ihn selbst: „Wenn ich persönlich nicht erfasst wäre von der göttlichen Sendung der Familie, würde ich mir so viele Plackereien nicht auf den Hals geladen haben. Lediglich um ein Menschenwerk zu schaffen, möchte ich meine ganze Lebenskraft nicht hergeben. Wir sind ergriffen von einer göttlichen Sendung. Diese Sendungsergriffenheit macht an sich das Wesen des prophetischen Führertums aus. Der prophetische Führer wird dadurch konstituiert, dass er an eine göttliche Sendung glaubt und bereit ist, dafür seine ganze Lebenskraft herzugeben“ (J. Kentenich 29.12.1945, P. Wolf, Seine Sendung unsere Sendung S. 77). Es braucht Sendungsergriffenheit, um diesen Einsatz durchzuhalten. Das gilt für ihn als den prophetischen Führer, aber auch für die Mitglieder seiner Bewegung. Um den Glauben an die Sendung durchzutragen, müssen wir von der Sendung ergriffen sein.

Bei der gleichen Tagung für Führungskräfte der Frauen-Liga am letzten Tag des Jahres 1945 sagt unser Gründer: „Ich bin gesandt, wir sind gesandt, die Familie ist gesandt! Man mag uns vorwerfen, wir würden so viel Aufhebens machen von unserer Sendung. Was antworten wir darauf? Haben nicht auch die Apostel und Propheten sich immer wieder berufen auf ihre Sendung? Wir selber mögen uns wundern über unsere Sendung, ähnlich wie die Gottesmutter: „Wie soll das geschehen?“ „Und sie dachte nach, was das für ein Gruß sei.“ Wir mögen uns auch bisweilen fragen: „Wie soll das möglich sein, dass eine solch kleine Familie eine derartige Sendung bekommt? Und ich mit meinen Armseligkeiten und Schwächen soll hineingezogen sein in diesen großen Sendungsstrom?“ Das mag auch für mich innere Kämpfe kosten, so viele, dass ich dem Propheten nachsprechen möchte: „Ich kann nicht, ich bin so schwerfällig, so unbrauchbar.“ Wir mögen uns schwach und unbrauchbar fühlen, mögen das auch wieder und wieder der Gottesmutter sagen; aber wir sind dennoch überzeugt von unserer Erwählung. Und in der Öffentlichkeit stehen wir da in dem unerschütterlichen Sendungsglauben: „Ich bin gesandt.“ Und wenn wir untereinander sind, sollen und wollen wir uns gleichsam vollsaugen mit diesem heiligen Sendungsbewusstsein“ (J. Kentenich 31.12.1945. zit. in P. Wolf, Seine Sendung unsere Sendung S. 86).

Seine Sendung geht weiter

So hat sich unser Vater und Gründer seine Familie gedacht. Er wollte, dass auch wir von der Sendung ergriffen sind und sie weitertragen. Er versteht das ganze Christentum im Sinne eines Sendungsstromes, der vom Vater ausgeht und über Jesus Christus die Kirche erreicht. Er beruft sich dabei auf die durchgängige Sicht und Botschaft der Evangelien, dass Jesus aus der inneren Beziehung zu seinem Vater redet und wirkt. Er verweist uns auf das offensichtliche Anliegen des Johannes-Evangeliums, Jesus in seiner Sendung vom Vater her zu zeigen, der die Jünger an seiner Sendung teilhaben lässt, so wie er selber teilhat an der Sendung seines Vaters. Bei Paulus sieht er solches Sendungsbewusstsein eines Apostels Jesu Christi vorbildlich realisiert.

Ja, Pater Kentenich versteht auch Maria ganz von ihrer Rolle in der Heilsgeschichte her. Er beschreibt ihre Sendung gern mit den Worten von der „Dauergefährten und Gehilfin des Herrn beim gesamten Erlösungswerk“. Alles, was sie ist und hat, kommt aus der Teilhabe an Christus und seiner Sendung. Für unseren Gründer ist sie die große Sendungsträgerin, die uns wiederum teilhaben lässt an ihrer Sendung. Der Sendungsgedanke ist wie ein großer Bogen, der sich über den Tod hinaus spannt. Er half der jungen Kirche die tragende und bleibende Verbindung mit Jesus zu denken und ins Wort zu bringen. Der Sendungsgedanke verkündet uns mit unserem Vater auch heute 45 Jahre, nachdem er sein Leben in die Hände Gottes zuruckgeben hat. Weil es ein „Leben für eine Sendung“ war, geht es weiter und will fruchtbar werden auch in unserer Zeit und in der Zukunft der Kirche.

In diesem Vertrauen wollen wir heute Abend drei Zeugnisse hören und in uns aufnehmen, die im Einsatz für die Sendung unseres Vaters gewachsen sind. Das Vertrauen und die gläubige Überzeugung, dass Pater Kentenich eine Sendung hat, hat viele in seiner geistlichen Familie auf den Weg gebracht, auch viele Jahre nach seinem Tod seine Sache, seine Anliegen weiterzutragen. Nach einer Zeit der Besinnung mit meditativer Musik wollen wir drei Zeugnissen lauschen.

Das erste Zeugnis kommt aus dem Bereich des Projekts Pilgerheiligtum. In fast allen Ländern der Welt sind Menschen unterwegs im Einsatz für die Pilgernde Gottesmutter. Hier lebt besonders die marianische Sendung unseres Gründers weiter. Sr. Johanna-Maria wird uns von ihren Erfahrungen mit dem Projekt Pilgerheiligtum berichten.

Das zweite Zeugnis wird ins Wort bringen, was besonders seit der letzten Oktoberwoche mit den Pilgerwegen zum Urheiligtum in Gang gekommen ist. Davon wird mein Mitbruder Pfarrer Josef Treutlein berichten, der von seinem Bischof für die Arbeit an der Pilgerzentrale Schönstatt zur Hälfte freigestellt wurde.

Das dritte Zeugnis, auf das wir uns freuen dürfen, wird aus dem Kreis der Volontärinnen kommen, die im Blick auf das große Jubiläumsjahr 2014 bereits seit Monaten unter uns hier im Bundesheim in Schönstatt sich für die Sendung unseres Vaters engagieren. Ich darf Ihnen vorstellen: Maria Elena aus Ecuador und Isidora aus Chile.